

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 15

Artikel: Der Mantel
Autor: [s.n.] / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mantel

Es gibt Autoren, die so wenig an ihre eigenen Geschichten glauben, daß sie von ihnen behaupten, sie seien wahr. Ihrer Auffassung nach schlucken stoffhungrige Leser eine als Wahrheit plakatierte Erfindung leichter und lieber, als eine Erfindung die gemacht wurde, um eine Wahrheit auszusprechen. Vermutlich stimmt diese Spekulation. Jedenfalls bezahlen illustrierte Zeitungen solche Geschichten erheblich besser.

Die Geschichte, die ich Ihnen zu erzählen habe, ist ausgesprochen unwahr. Sie ist von A bis Z erlogen und wenn es einen Buchstaben gäbe, der im Alphabet noch weiter hinten stünde, so wäre sie es bis zu ihm. Das einzige, was ihr einen Schimmer von Wahrhaftigkeit geben könnte, ist ihre Unwahrscheinlichkeit. Sie wissen es ja von der Magazinseite der Illustrierten her: die unwahrscheinlichsten Geschichten schreibt das Leben selber. Aber lassen wir das. Fangen wir lieber an.

Kennen Sie Längwil? Nein? Nun, es ist ein freundliches, nicht unstädtisches Dorf zwischen Niederschlumpf und Wädlikon, irgendwo im schweizerischen Mittelland. Ein Dorf wie viele andere Dörfer sind, mit einem kleinen Bahnhof, drei Beizen auf zwei Häuser, einem gotischen Brunnen aus dem neunzehnten Jahrhundert und einem Bekleidungshaus, in dem die Bewohner das kaufen, was vorgestern Mode war. Notieren Sie sich das Kleidergeschäft bitte. Es ist wichtig für die Geschichte. Und notieren Sie auch den Bahnhof, denn er spielt seinerseits eine erhebliche Rolle. Auf ihm begann nämlich die ganze, unwahre Geschichte. Und zwar so:

Herr Balduin stand da und wartete auf den Zug. Ein leichter Frühlingsregen rieselte nieder, und obwohl er lau und angenehm aussah, war Balduin froh, seinen neuen, senfgrünen Regenmantel anzuhaben. Er summt vergnügt vor sich hin, unterbrach sich hie und da, um nach dem Zug zu spähen, die Krawatte festzurücken oder um auf die Uhr zu schauen. Etwas später erschien der Stationsvorsteher, und Balduin begann mit ihm zu plaudern.

«Wohin geht's denn?» fragte der Rotbemitzte.

«Nach Basel!» antwortete ihm Balduin und fügte, nicht un stolz lächelnd, hinzu: «An die Mustermesse!»

«Das ist aber interessant!» sagte der Vorstand. «Sie gehen natürlich beruflich?»

«Wie denn sonst», sprach Balduin, der

Spenglermeister, «ich will mir ein paar von den neuen Boilern anschauen!»

«Viel Vergnügen» wollte der Stationsvorstand noch sagen, aber da kam auch schon der Zug.

Balduin stieg ein, suchte sich einen Fensterplatz in der Fahrtrichtung und machte es sich bequem. Als der Zug eben im Anfahren war, sah er Kasimir, der vom Schalter herüberraunte, einen kleinen Koffer schwingend, während sein senfgrüner Regenmantel verzweifelt hinter ihm herwehte. Im letzten Augenblick erreichte Kasimir den Zug.

(Sie sehen bereits hier, wie unwahrscheinlich die Geschichte ist. Jemand erreicht im letzten Augenblick einen Zug – das ist Zufall Nummer eins. Zufall 2: Er trägt den gleichen mißfarbenen Regenmantel aus dem gleichen Geschäft, wie einer, der bereits in diesem mühsam erwischten Zug sitzt. Aber noch nicht genug – er setzt sich obendrein noch in das gleiche Abteil wie der andere. Und sie beginnen sich auszufragen, was nun allerdings kein Zufall ist.)

«Ja und wohin fahren wir denn?» forschte Kasimir, nachdem er sich von seinem Wettlauf erholt hat.

Balduin blickt Kasimir treu ins Auge und sagt: «Nach Zürich!»

«Schade», bemerkt darauf Kasimir, «ich habe schon gedacht, wir fahren die gleiche Strecke!»

«Warum, wohin fährst Du denn?» fragt Balduin den Genossen langer Jaßabende im «Rößli».

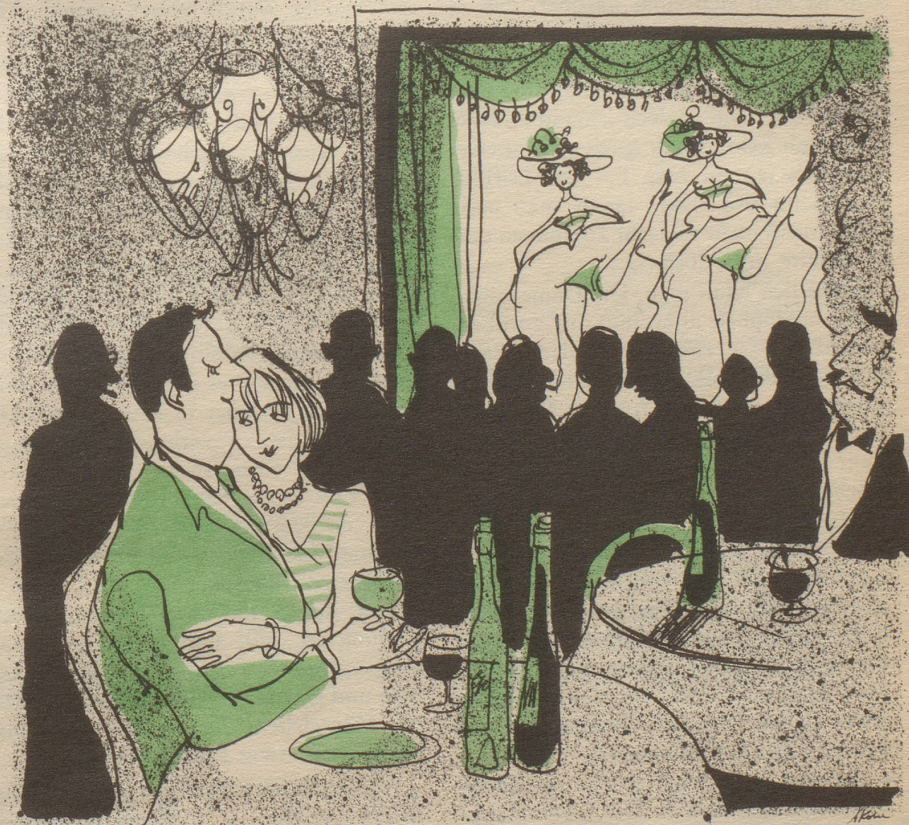
Kasimir blickt Balduin aufrichtig ins Auge und sagt: «Nach Bern!»

Dann kommt der Kondukteur und da muß Balduin dringend an einen gewissen Ort zwischen der zweiten und der dritten Klasse, und Kasimir möchte unbedingt eine Brissago rauchen gehen. Auf der Plattform des Eingangs. Weil es dort luftiger ist. Im Vorbeigehen zeigt er dem Kondukteur seine Karte.

«Nach Basel», brummt der, «Olten umsteigen!»

Das Gleiche murmelt er etwas später Balduin zu, der ihn zwischen den Abteilen erwartet.

(So weit, so gut. Daß zwei aus dem gleichen Dorf während der Mustermesse nach Basel reisen, dürfen Sie mir nicht als mutwillig erfundenen Zufall ankreiden. Das kann tatsächlich vorkommen. Was aber weiter passiert, das dürfen Sie mir übelnehmen: die beiden gehen nämlich kurz vor Olten in ihr Abteil zurück, ziehen ihre Regenmäntel (senfgrün der eine wie der andere) an, schütteln sich die Hände, blicken sich bieder in die Augen und trennen sich. Kasimir im Regen-



mantel von Balduin. Balduin in dem von Kasimir. Ich weiß, es ist schlimm. Dafür geht es jetzt ein bißchen logischer weiter.)

Beide besuchen die Mustermesse – keiner trifft den andern. Bei der GröÙe der Messe ist das nicht weiter verwunderlich. Beide schauen sich viele interessante Dinge an. Balduin die Boiler, Kasimir die Uhren, weil er Uhrmachermeister ist. Beide finden gegen sechs Uhr, daß sie von der Messe noch lange nicht genug gesehen haben und beschließen, noch bis morgen zu bleiben. Ihren Gattinnen teilen sie den Entschluß telefonisch mit. Und am Abend gehen sie aus. Es regnet ein bißchen und deshalb vergräbt Balduin die Hände in den Taschen. Dabei stößt er auf etwas, was er nicht kennt. Auf ein Zigarettenetui. Er zieht es hervor, betrachtet es lange und kopfschüttelnd: «Meinem lieben Käsimirli» steht darauf. Und jetzt dämmert es Balduin: er hat den Mantel verwechselt! Blitzschnell rekapituliert er was er in seinem hat. Es fällt ihm nichts Wichtiges oder Belastendes ein, und er atmet tief auf. Es ist nur sein Schlüsselbund, das ist nicht so schlimm. Er beschließt, sich trotzdem einen frohen Abend zu machen und geht in ein kleineres, aber überfülltes Lokal. Das Kotelette, das er ißt, schmeckt gut, der Beaujolais, den er dazu trinkt, ist überraschend reell. Und dann fragt ihn plötzlich eine sehr sympathische Stimme, ob hier frei sei. Balduin sieht sich die Stimme an und entscheidet rasch, daß der Platz unbesetzt ist. Die Dame setzt sich, bestellt einen Tee mit Milch und bald ist man sich einig darüber, daß es viel nässer sei, wenn es regne, daß man sich – «warten Sie einmal» – in Genf schon einmal gesehen habe oder in Sankt Gallen, oder war es doch jemand anders? Was auch keine Rolle spielt, jetzt kennt man sich ja und man hat das Gefühl, man kennt sich schon lange, man paßt anscheinend nicht schlecht zusammen und da könnte man doch ...

Natürlich kann man. Die Dame kennt sogar, obwohl sie allerdings nur vorübergehend hier ist, eine Bar, in der es sehr, sehr nett sein soll. Sehr nett. Allerdings geben sie dort so eine Art von Revue ... also nicht wahr, so eine ... vielleicht nicht gerade eine Modeschau, eher ein bißchen das Gegenteil davon ...

Also geht man hin. Balduin gibt Kasimirs Mantel ab, nimmt die Nummer in Empfang und geht hinein. Es ist nicht sehr hell, die Lampen sind mit rotem Crêpepapier umwickelt. Dafür ist es auf der improvisierten Bühne etwas heller. Muß es ja auch sein, die Herren wollen etwas haben für den Champagner, um den sie nicht herumkommen.

Ja, und dann wird es also ein höchst vergnüglicher Abend. Der Champagner

macht Balduin leicht und die Dame schwer. Vor allem ihren Kopf, den es mit magischer Gewalt an die starke Brust Balduins zieht. Balduin findet das in Ordnung.

Gegen zwei Uhr bricht man auf. An der Garderobe will Balduin seine Nummer abgeben, aber er kann suchen wie er will, er findet sie nicht mehr. Er sucht und sucht und sucht – die Nummer ist weg. Die Nummer für Kasimirs Mantel. Balduin ruft einen Kellner und bittet, für ihn zu suchen. Drinnen. Der Kellner fragt, wo er gegessen habe – vorne bei der Bühne oder im hinteren Raum in den Nischen. Balduin sagt vorne. Der Kellner geht suchen und kommt unverrichteter Dinge zurück und da hat die Garderobefrau ein Einsehen. Sie fragt, wie der Mantel denn aussehe. Das ist die Rettung.

«Er ist senfgrün», sagt Balduin, «und unter dem Aufhänger steht Bekleidungs- haus Längiwil!»

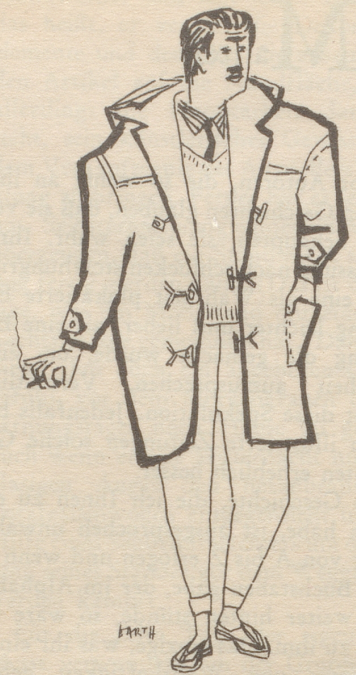
(Ich habe Ihnen ja gesagt, notieren Sie sich das Bekleidungs- haus.)

Die Garderobefrau sucht ein bißchen und gibt Balduin den Mantel. Er gibt dafür zwei Franken Trinkgeld, wendet sich ab, reicht eine Hand galant der schweren Dame und steckt die andere nonchalant in die Tasche. Und fährt zurück, wie wenn sich eine Kreuzotter darin eingenistet hätte. Es ist aber keine Kreuzotter. Es ist sein Schlüsselbund.

Wie gesagt, das ist eine ganz und gar verlogene Geschichte und deshalb kann es Sie auch nicht mehr weiter interessieren, was über diesen letzten, haarsträubenden Zufall hinaus geschah. Hat Balduin versucht, den fremden Mantel zurückzubekommen? Hat die Garderobefrau ihm noch geglaubt? Oder hat er nur möglichst rasch das Weite gesucht, in der Angst, Kasimir tauche auf? Hätte die Dame, die bei ihm war, auf eventuelle Fragen der Garderobefrau bestätigen können, daß Balduin Kasimir heiße? Kaum, als vorsichtiger Ehemann hatte er angegeben, er heiße Röbi. Aber das und auch die treuen, aufrichtigen Blicke, die Kasimir und Balduin wechselten, als sie sich fragten, wie es in Zürich und Bern gewesen sei, spielen ja keine Rolle. Die Geschichte ist zu verlogen. Sie stimmt hinten und vorne nicht. Sie kann sich nicht so ereignet haben. Sie ist himmelweit von dem entfernt, was gewitzigere Autoren den Illustrierten als wahre Geschichten verkaufen.

Und doch – obwohl sie eine reine Erfindung ist, will mir, wenn ich so an vergangene Mustermessen und gewisse Lokale und gewisse Herren denke, scheinen, die Mäntelchen, die ich ihr umgehängt habe, seien etwas fadenscheinig.

Vielleicht hätte ich doch Wintermäntel nehmen sollen. Werner Wollenberger



Verstohsch, hösch!

Es isch doch immer dasselbe, hösch! Die grüne B.V.B.-Schüttelbächer sin wider emol an allem tschuld! Sunsch hesch Du doch als Glettysegäßler amme an däne verfrühte Erschtauguscht fähnli uf de Verkehrsverhinderigsmittel schockartig gschpanne, wenn der faule Basler-Landi-Zauber wider losgange isch und hesch noch könne rächtzyttig e Hotel-Hächtsprung in dr näggschti Schlitte nach Langbruck mache. Aber sit die permanänte Niggi-Näggi vom Claragrabe scho sit em Afang vo däm Prachtsjohrgang zwäcks Jubiläumsplauch in der volle Kriegsbewimpelig d Schine poliere, stohsch däm Totalusverkauf vom Glai Basel und Umgäbig urplötzlich hilflos lallend und mit ufgangene Sockehalter vis-à-vis. Nadürig sin jo scho sit e paar Wuche überal d Plakätli ghang! Aber wenn Du wie der Johnny halt numme zwei Stund hinterenander in d Schuel gange bisch – die erscht und die letscht – denn begryffsch Du nicht sofort, daß dä bluetig Finger, wo dr Donald us de räschtlige Schärbe vom Scharli syne Münschterbutzeschybe zäme kläbt het, e eventuell guetgemeinti Warnig vor dr interkantonale Muschterkollektionsinvasion in Basel darstelle soll! Schamädlavie, verstohsch, hösch! Also ich main, ich hätt jo noch bis am Samschtig my Portrait still und fridlig in divärse Stange Häll versänkt, wenn meinem televisionären Reserveguckloch nicht urplötzlich tiefgryffendi, taktisch Veränderige in mynere Stammknelle uffgschtoße wäre. Do sitz ich doch, wie üblich restlos abserviert vom Säxtagerenne um die tägligi Röschi in mym Schlupfwinkel und

lächz nachere füechte Ablänkig für d
Innesyte vo mynere Chragewyti, do
vernimm ich bierglasklar folgend, an
mich gerichteti Suggeschivfrog: «Vu
desiree, Mössjöh?» Jä nei, han ich
dänkt und ha my Schärefärnrohr uf
halbtotal ygstellt und schreg nach obe
gneißt. Und was mueß ich hochsensitivs
Aktivmitglied vo dr Glaibasler Gsell-
schaft für nächtliche Umtriebe erbligge?
Was? s Yvonne vo Müllhuuse – in voller
Sunntignomidagsusstaffierig! Mir isch so-
fort dr Räschtposchte Biremoscht in de
Elleböge suur worde und ich ha kugel-
blitzartig gwüßt: Jetzt isch es passiert!
Wenn si scho d Verschterkige us em Elsaß
ynelöhn, denn isch dr Mubakarneval per-
fäkt! Denn ka sichs für dr Johnny num-
me no um e haschtigi Viertelsdraihig
Richtig heimatlige Bunker handle! Was
mainsch, ich will mir doch do nicht häll-
beeschi Zickzacklinie in Buch stoh und
zäh Dag lang nicht wüsse wohin! s Schär-
beviertel gseht us wie s Bellvü z Züri am
ene Börsedag hoch siebenezwanzig und
wildfremdi Helveter verstuuche Dir d
Poschtur und wänn unbedingt, daß me
mit ene kunnt, gone Fondü hinter d Kra-
watte go kläbe! Aber das isch nichts für
den Johnny, do macht är s schyntod Männ-
li, kriecht zue dr Zimmerlinde, rollt dr
Steibruch vor d Höhli und wartet, bis er
wider in d Glettysegaß ka, ohni daß ihn
zähtausig Zürcher und anderi Ersatzläbe-
wäse an dr Verlengerig vo sym Glai-
basler Läbenslauf muetwillig hindere!
Villicht schnappt er aber au nach Züri,
denn wenn eso vyl Zürcher z Basel sin,
könnts eventuell sogar z Züri emol glatt
sy! Verstosch, hösch!

Johnny



So, wäge mir chas etz losgaa!

JK

Mer sin wider unter uns

(No der Muschtermäß)

Aus: Blasius «Kleine Stadtmusik»
Benno Schwabe & Co. Verlag, Basel

s derft fir dismool wider glängt ha.
Alli Dag wott is nit gschänggt ha,
Sone Stadt voll Lärm und Grach.
Autocars und Kinowäge;
Fascht versuufft im fremde Säge
Basel rächts und linggs vom Bach.

In der Stadt kunnsch niene dure,
Alles schwätzt mit fremde Schnure.
D Fahne lampen aim ins Muul.
Wo findsch aigedlig no Schärme
Vor den Auto, vor em Lärme?
Jede zäpft, und du wirsch fuul.

In dr Baiz wartsch e Semeschter
Uff en Entrecôte vo geschter.
Vor de Kino stoht me Schlang.
Nyt waiß d Zytig als Reklame,
z Oobe blinzle fremdi Dame,
Alles goht uff Kundefang.

Wil si z vyl Veltliner tangge,
Gseht me d Schwyzer ummeschwangge;
Mängge frogt, ischs hit, ischs morn?
Wotts du sälber frieh in d Glappe,
Nyt isch! Zerscht muesch ain go schnappe
Mit em Bsuech us Romanshorn.

Gäll, Ihr wärdets alli spyre?
Scheen ischs, wider Feschthli z fyre
Ohni Fremdi und Kongräß.
Fasnacht, Stammdisch, Gryffemehli ...
Basel, roll der Stai vor d Hehli!
s näggscht Johr wider! Adie Mäss!